

sung und Überzeugung auch gegenwärtig nicht der Fall, obwohl ich sehr wohl weiß, daß verschiedene katholische Forscher meinen, den gegenteiligen Standpunkt schon vertreten zu können, bzw. vertreten zu müssen.

Auf die Schwierigkeiten, die einer solchen Auffassung, nicht zuletzt auch in biologischer und paläoanthropologischer Hinsicht, auch heute noch entgegenstehen, bin ich etwas näher eingegangen in meinem Buche, das 1949 unter dem Titel „Der Urmensch und sein Weltbild“ (Herold-Verlag) erschienen ist. Ich meine da in überzeugender Weise nachgewiesen zu haben, daß angesichts der heutigen Forschung auch in dieser Spezialfrage der wissenschaftliche Standpunkt mit einer entsprechenden Zurückhaltung des Urteils (*non liquet!*) gegeben ist und nicht etwa mit dem Gegenteil.

## Bibel und Mission

Eine Zusammenfassung von Prof. Dr. Max Meinertz

1. Zwischen Bibel und Mission besteht eine enge Beziehung, sowohl geschichtlich betrachtet, als auch nach der grundsätzlichen Seite hin. Dabei wird Mission im Sinne der Heilsverpflichtung allen Menschen gegenüber verstanden, die grundsätzlich keine Einschränkung nach irgendwelcher Richtung hin verträgt<sup>1</sup>.

a) Die Mission hat auf die Entstehung und den Inhalt der Bibel einen großen Einfluß ausgeübt. Jedoch obwaltet hier ein großer Unterschied zwischen dem Alten und dem Neuen Testament. Das AT enthält nur die großen Grundgedanken, die den Universalismus begründen, sowie den Ausblick in die messianische Zukunft (vgl. Nr. 2). Das NT verdankt aber förmlich sein Dasein der Mission. Die synoptischen Evangelien sind der Niederschlag der mündlichen Predigt, die zu missionarischen Zwecken begonnen wurde. Natürlich dienen sie der Festigung und Belehrung der bereits gewonnenen

<sup>1</sup> Max Meinertz, Die Heilige Schrift und die Mission, in: Missionswissenschaftlicher Kursus in Köln für den deutschen Klerus, Münster 1916, S. 56—68; Thomas Ohm, O. S. B., Die Heilige Schrift als Missionsmittel, in: ZM 27 (1937), 85—97; Anonimo, Le rôle de la Bible en mission, in: Le bulletin des missions 16 (Abbaye de Saint-André 1937), 114—122; Johannes Warnock, Das Wort läuft durch die Lande, Bad Salzflun (Verlag für Missions- und Bibelkunde), ohne Jahr; Carl Meinhof, Afrikanische Bibelübersetzungen, Stuttgart (Evangelischer Missionsverlag) 1926; Ernst von Dobschütz, Die Bibel im Leben der Völker, Witten 1934.

Christen, und bei Johannes tritt dies besonders stark hervor. Aber auch bei ihm läßt sich der werbende Charakter nicht verkennen, wenn es auch nicht zutrifft, daß nach einer modernen Ansicht (Bornhäuser) das Jo eine Missionsschrift für das Volk Israel gewesen sei. Die Apostelgeschichte ist die erste Missionsgeschichte, die die Ausbreitung des Christentums in der Kraft des Gottesgeistes vom ersten Pfingstfeste an bis zum Eintreffen des großen Heidenmissionars Paulus in Rom berichtet. Die Briefe, namentlich die paulinischen Briefe, sind aus der Mission heraus entstanden, wenn auch hier die Grenzen zwischen eigentlich missionarischem Wirken und Fürsorge für die christlichen Gemeinden fließend sind. Die Apokalypse schaut — von ihrer zeitgeschichtlichen Gegenwart ausgehend — auf die Zukunft und den Abschluß des irdischen Wirkens der Kirche und hat einen stark universalen Horizont. Weil so die Mission an der Wiege des NT gestanden hat, vermag die Erfahrung und das Wirken der Missionare zu allen Zeiten für das Verständnis der Bibel manchen Beitrag zu liefern.

b) Umgekehrt braucht die Mission die Bibel. Das zeigte sich schon hinsichtlich des AT in der letzten Zeit der Herrschaft des Alten Bundes, die als unmittelbare Vorbereitungszeit des neutestamentlichen Heilsgeschehens zu werten ist. Die Septuaginta bahnte durch die jüdischen Diasporagemeinden innerhalb der heidnischen Umgebung dem wahren Gottesglauben den Weg. Während der hebräische Gottesname Jahve dem Heiden wie der Name eines Nationalgottes der Juden erscheinen mußte, förderte seine Übersetzung in das griechische *κύριος* das Verständnis dafür, daß der Gott des AT der eine universale Gott der Menschen sei (vgl. Nr. 2). Als dann die Kirche das Erbe des Alten Bundes antrat und dem Judentum das AT entwand, wirkte das letztere in der kirchlichen Mission weiter, vor allem auch durch seine ausgiebige Verwertung in den neutestamentlichen Schriften. Diese selbst konnten die mündliche Predigt des Missionars wirksam unterstützen, da sie den Neuchristen an die Quelle des Heilsgeschehens und der Heilswahrheiten heranführten und ihm so die Kraft des unmittelbaren Gotteswortes vermittelten. So begann schon frühzeitig die Übersetzung der Bibel, zunächst in die großen Kultursprachen, später auch in die verschiedenen Landessprachen. Dadurch erweiterte sich die Möglichkeit des Wirkens der Bibel als Mittel religiöser Förderung. In unserer Zeit, da die Mission in allen Erdteilen auf ungezählte Sprachen gestoßen ist, wird die Bibel, oder wenigstens wichtige Teile von ihr, in immer neue Sprachen übersetzt, ja die Missionare wirken bei primitiven Völkern förm-

lich sprachschöpferisch und dienen der „Christianisierung“ mancher Sprachen, wenn sie für christliche Dinge und Begriffe neue Wortformen oder Wortzusammensetzungen bilden, die bisher so nicht vorhanden waren. Der Wert der unmittelbaren Bibellesung wird ja mehr und mehr verstanden, nachdem die Päpste, namentlich seit Leo XIII., immer wieder ihre Stimme dafür erhoben haben. Der Wunsch, den der erste Bischof von Mexiko Juan de Zumarraga 1543 im Nachworte zu seiner *Doctrina brevis* ausgesprochen hat, geht immer stärker in Erfüllung: „Wollte Gott, daß die Heilige Schrift in alle Sprachen der gesamten Völker des Erdkreises übersetzt wäre, damit nicht nur die Indianer, sondern auch die anderen barbarischen Völker sie lesen und verstehen könnten“ (bei García Icazbalceta, Don Fray Juan de Zumarraga, Mexiko 1881, 252—257). Auf dem Gebiete der Bibelübersetzung und Bibelverbreitung ist von protestantischer Seite viel geleistet worden. Alles zusammengenommen ist die Bibel als Ganzes oder in einzelnen Teilen bereits in weit über 900 Sprachen übersetzt worden. Natürlich wird der katholische Missionar im Sinne der kirchlichen Vorschriften für erklärende Anmerkungen sorgen und das AT nicht wahllos in die Hand noch unreifer Leser geben. Übrigens dient die Bibel auch dazu, unter den heimatlichen Christen Missionsbegeisterung zu erwecken, und dem Missionar für sein Wirken Anregung, Rat und Trost zu geben (vgl. Nr. 3).

2. Das Alte Testament<sup>2</sup> kennt keinen Missionsbefehl und auch keine eigentliche Missionstat. Der Universalismus scheint überhaupt dem Grundgedanken des Alten Bundes zu widersprechen, da Gott in ihm ein einzelnes Volk zu seinem Bundesvolke erwählt hat, dessen Erziehung als Offenbarungsträger im Vordergrund steht, während die heidnischen Völker mit ihrem Götzendienst scharf bedroht werden. Allein das alles ist doch nur die eine Seite. Der Blick auf die Menschheit im Sinne des Heils ist daneben nicht vergessen, ja auch die Auserwählung des Volkes Israel dient im letzten Grunde nicht partikularistischen Zwecken und soll nicht egoistische Wünsche befriedigen, sondern sie zielt auf die verantwortungsvolle Aufgabe,

<sup>2</sup> Max Meinertz, *Jesus und die Heidenmission*<sup>2</sup> (Neutestamentliche Abhandlungen I, 1—2), Münster (Westf.) 1925, 19 ff.; Paul Heinisch, *Die Idee der Heidenbekehrung im AT* (Biblische Zeitfragen VIII, 1—2), Münster (Westf.) 1916; ders., *Theologie des AT* (Die Heilige Schrift des AT, Ergänzungsband I), Bonn 1940, 279 ff.; Josef Ziegler, *Die Liebe Gottes bei den Propheten* (Alttestamentliche Abhandlungen XI, 3), Münster (Westf.) 1930, 100 ff.; Johannes Hehn, *Nationalismus und Universalismus, Kollektivismus und Individualismus in der israelitischen Religion*, in: *Bonner Zeitschrift für Theologie und Seelsorge* II (Bonn 1925), 213—232; Franc. Xav. Kortleitner, *Religio Veteris Testamenti habitu et nationali et universali eminuit* (Commentationes biblicae 12), Innsbruck 1937.

den Gottesgedanken rein zu erhalten und die Offenbarung zu pflegen bis zu dem Zeitpunkte, da die nationalen Schranken für die Heilserlangung fallen würden. Der eigentliche Feind ist das Heidentum, nicht der Heide, und da Jahve ein Gott der Gerechtigkeit ist, der das Sittlich-Gute belohnt und das Böse bestraft, ist die nationale Schranke im letzten Grunde kein Wesensmerkmal für das Heil.

Das AT beginnt mit der universalen Schöpfungsgeschichte: Alles was da ist, stammt von Gott und hat ihn darum zum Herrn. Auch der Mensch ist aus der Hand Gottes hervorgegangen, und die gesamte Menschheit besitzt die gleichen Stammeltern. So ist Gott Herr des ganzen Weltgeschehens, das er von höchster Warte aus lenkt. Namentlich die Propheten betonen die absolute Majestät des Schöpfergottes, dessen Absichten auch die heidnischen Völker dienen müssen. Des weiteren hat die Paradiesessünde ihre verderblichen Folgen für das ganze Menschengeschlecht, aber auch die im Protoevangelium angekündigte Erlösung ist mit keinen partikularistischen Einschränkungen versehen (Gn 3, 15). Für die messianische Zukunft wird der Patriarchensegen ausdrücklich auf die Menschheit ausgedehnt: „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde“, lautet die Verheißung an Abraham (Gn 12, 3), die so wichtig ist, daß sie ihm selbst noch zweimal (18, 18; 22, 16—18), sowie den Patriarchen Isak (26, 3 f.) und Jakob (28, 13 f.) wiederholt wird. Später wird bei Jesus Sirach (44, 20 ff.) nochmals daran erinnert.

Der prophetische Universalismus tritt in klassischer Größe namentlich bei Isaias zutage, so daß Augustinus (Confess. 9, 5) von ihm sagte: „Prae ceteris evangelii vocationisque gentium praenuntiator apertior“. Isaias (2, 1—4; vgl. Mich 4, 1 ff.) spricht vom Tempelberge der letzten Zeit, zu dem „alle Heiden strömen und viele Völker sich aufmachen“, weil sie dort Belehrung erwarten. Soll doch „mein Haus ein Bethaus für alle Völker heißen“ (56, 7; vgl. dazu Mk 11, 17). Der „Gottesknecht“ wird „den Völkern das Recht verkünden“ (42, 1). Denn Gott macht ihn „zum Lichte der Heiden, daß du mein Heil seiest bis ans Ende der Welt“ (49, 6; 42, 6; vgl. Apg 13, 47). Ja der universale Heilsgedanke kann so weit gehen, daß Ägypten von Jahve „mein Volk“ und Assur „das Werk meiner Hände“ genannt wird, während Israel erst an dritter Stelle, dann freilich „als mein Erbbesitz“ erscheint. Es wird der „dritte im Bunde sein mit Ägypten und Assur“ (19, 25. 24). Vielleicht steckt hier und an anderen Stellen (11, 12; 49, 22; 60, 4. 9; 66, 20) sogar eine Andeutung an die Tatsache, daß die Heiden sich einst dem Messias früher anschließen werden als Israel, und daß dies schließlich eine günstige Rück-

wirkung auf das verstockte Volk haben werde (im Sinne von Röm 11, 25 f.). In geradezu ergreifender Weise zeigt sich die tätige Fürsorge Gottes für eine heidnische Stadt im Buche Jonas (vgl. namentlich den Schluß 4. 10. 11).

In den verschiedenen Lehrbüchern des AT tritt der universale Gedanke in mannigfachen Formen hervor. Am engsten berühren sich die Psalmen mit dem prophetischen Weitblick. In immer neuen Wendungen richteten die Psalmisten sich an die gesamte Schöpfung, daß sie den Herrn preisen sollte (vgl. Ps 47, 2; 145, 21; 150, 6). „Alle Völker, die du geschaffen hast, werden kommen und dich anbeten, Herr“ (86, 9). „Lobsinget dem Herrn, der auf Sion wohnt, verkündet unter den Völkern seine Großtaten“ (9, 12; vgl. 18, 50; 57, 10; 105, 1; usf.).

Im wesentlichen denken alle diese universalen Worte, von denen hier nur eine Auswahl aus der Fülle geboten worden ist, an die Heidenwelt, wie sie von sich aus zum Messias aus Israel zusammenströmt, oder es ist die Begeisterung des Sehers und des Sängers, die die ganze Welt zum messianischen Heile einlädt. Zur missionarischen Tat drängte erst die spätjüdische Zeit, da der Hellenismus sich immer mehr ausbreitete und namentlich die jüdische Diaspora mit den Heiden in Berührung brachte. Aber hier hielten sich zwei gegensätzliche Strömungen in ständiger Spannung. Auf der einen Seite eine stets wachsende Feindschaft gegenüber den Heiden, die sie auch nicht zum messianischen Reiche zulassen oder höchstens in untergeordneter Stellung anerkennen wollte. Auf der anderen Seite der Drang, Proselyten zu gewinnen und dadurch das jüdische Ansehen zu erhöhen. Auch von pharisäischer Seite fühlte man diesen Drang und suchte ihm mit Eifer nachzukommen. Aber weder das Motiv noch das Ziel waren rein, so daß das scharfe Wort Jesu begreiflich wird (Mt 23, 15). Dieses Wort setzt die pharisäische Propaganda voraus, beklagt aber, daß der gewonnene Heide „zu einem Sohne der Hölle, doppelt so schlimm wie ihr“ gemacht werde. Zur universalen Missionstat konnte es erst kommen, als Jesus das Zeitbedingte und Minderwertige der Vergangenheit abwies und unter Anknüpfung an das Edelste der alttestamentlichen Offenbarung den Menschen das lautere messianische Heil anbot.

3. Das Neue Testament<sup>3</sup> hat seinen Mittelpunkt in der Person Jesu Christi. Alle Teile des NT sind von seinem Willen und

<sup>3</sup> Meinertz, Jesus und die Heidenmission (s. oben Nr. 2); ders., Jesus als Begründer der Heidenmission, in: ZM I (1911), 21—41; ders., Wie Jesus die Mission wollte, Münster 1926; Leone Tondelli, Gesù e l'apostolato mondiale, in:

Wirken beherrscht, und auch dort, wo er nicht ausdrücklich genannt ist, steht sein Geist hinter den Worten des Hagiographen. In den Evangelien erscheint Jesus als erster „Missionar“, der werbend umherzog, seine Apostel zu Verkündern des Evangeliums vorbereitete, sowie durch Beispiel und Wort die Grundsätze für jedes missionarische Wirken erkennen ließ. Der Zusammenhang mit dem alttestamentlichen Offenbarungsvolk ist dadurch gewahrt, daß Jesus sein Wirken im wesentlichen auf das Volk Israel im heiligen Lande beschränkte (vgl. Mt 15, 24), ja auch seine Apostel bei der ersten, vorübergehenden Probesendung davon abhielt, „auf den Weg der Heiden“ zu gehen (Mt 10, 5). Man hat daraus schon den Schluß gezogen, daß Jesus überhaupt nicht an die Heiden gedacht oder höchstens mit ihrem Herankommen im Sinne der prophetischen Erwartungen gerechnet habe. Andere Kritiker stellen die Tatsache in Rechnung, daß Jesus während seines Wirkens mit immer mehr sich steigender Feindschaft der führenden Schichten des jüdischen Volkes zu tun hatte, und deswegen nehmen sie eine erst im späteren Stadium seines Lebens hervortretende Wendung seines Blickes auf die Heiden an. Jedoch entwertet man bei diesen Annahmen einen wichtigen Teil der überlieferten Worte Jesu oder erklärt sie geradezu als unecht und Jesus erst in späterer Zeit in den Mund gelegt. Richtig ist nur soviel, daß die steigende Ablehnung und Gleichgültigkeit des Volkes, die schließlich zum Kreuzestode führte, den Bruch mit dem bisherigen Offenbarungsvolke beschleunigte und vollendete sowie den Blick auf die Heiden verstärkte und die Bahn für die universale Mission ebnete.

So ist es begreiflich, daß der formelle Missionsauftrag für „alle Völker“ oder für „alle Kreatur“ erst vom Auferstandenen gegeben wurde (Mt 28, 19; Mk 16, 15; Lk 24, 47; Apg 1, 8). Doch ist es nicht so, daß damit etwas überraschend Neues gesagt worden wäre. Viel-

La scuola cattolica 53 (Milano 1925), 5—20; Alfredo Vitti, S. J., L'apostolato missionario nel mondo intero istituito da Gesù Cristo (Estratto della Rivista Il pensiero Missionario Vol. I, Fasc. 1, 1929; Vol. II, Fasc. 1—2, 1930); Adolf Harnack, Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten<sup>4</sup>, 2 Bände, Berlin 1924; Maurice Goguel, Jésus et les origines de l'universalisme chrétien, in: Revue d'histoire et de philosophie religieuses 12 (Straßburg 1932), 193—211; H. Schlier, Die Entscheidung für die Heidenmission in der Urchristenheit, in: Evangelische Missionszeitschrift 3 (1942), 166—182; 208—212. Karl Pieper, Die Missionspredigt des heiligen Paulus (Predigt-Studien 4. Band), Paderborn 1921; Karl Pieper, Paulus, seine missionarische Persönlichkeit und Wirksamkeit<sup>2</sup> (Neutestamentl. Abhandlungen XII, 1—2), Münster 1929; Ferdinand Prat, S. J., La théologie de saint Paul I<sup>10</sup> (Paris 1924); II<sup>7</sup> (1923); Josef Holzner, Paulus, 20.—21. Tausend, Freiburg 1947.

mehr ist der universale Missionsauftrag weiter nichts als der Höhepunkt einer Entwicklung, die sich durch das ganze in der evangelischen Überlieferung dargestellte Leben Jesu hindurchzieht. Als Hintergrund ist zunächst der alttestamentliche Universalismus zu beachten, der um so wichtiger ist, als Jesus fest auf dem Boden der alttestamentlichen Offenbarung stand. Da er aber andererseits den alttestamentlichen Standpunkt vertiefte und das jüdische Engherzige und Veräußerlichte ausdrücklich ablehnte, mußte dieser Universalismus bei ihm alle diese Schlacken verlieren. Dies zeigt sich schon im sogenannten „intensiven“ Universalismus der Lehre Jesu, d. h. eben in seiner geläuterten religiösen und sittlichen Haltung, die er als allein entscheidend für das von ihm verkündete Gottesreich hinstellt, in dem Gott als der Vater und die Menschen als Brüder erscheinen, während äußere Vorzüge völkischer oder politischer Art keine Rolle mehr spielen. Dieser „intensive“ Universalismus drängt aber nicht nur durch seine immanente Kraft und Logik über ein einzelnes Volk hinaus, sondern er wird häufig genug zum ausdrücklichen Universalismus erweitert. Das Gottesreich wird dem einen Volke genommen, das sich wie die bösen Winzer im Gleichnis unwürdig erwiesen hat, und einem neuen Volke gegeben, „das seine Früchte bringt“, d. h. dem messianischen Volke, das sich sittlich bewährt (Mt 21, 43). Zum Gottesreiche kommen die „vielen“ von allen Himmelsrichtungen (Mt 8, 11; Lk 13, 29), ein universaler Hinweis, der bei Mt im Anschluß an den Bericht über den vorbildlich gläubigen heidnischen Centurio von Kapharnaum steht (Mt 8, 10). Auch sonst stellt Jesus heidnische und samaritanische Menschen als Beispiele hin (Lk 4, 25 ff.; Mt 12, 38 ff.; Lk 11, 29 ff.; 10, 33; 17, 16 ff.). Ja im Jo, das mit besonderem Nachdruck die Heilsbedeutung Jesu für die „Welt“ betont (vgl. Mt 5, 13; 13, 38. 47 f.), beglückt Jesus die aufgeschlossenen Samariter mit seiner Gegenwart (Jo 4, 4 ff. 39 ff). Dabei ist es bezeichnend, daß auch im universalen Jo die geschichtliche Wirklichkeit insofern unterstrichen wird, als dieser samaritanische Aufenthalt nur wie eine vorübergehende Ausnahme erscheint (4, 40), daß weiter die Bindung des Gottesdienstes an einen bestimmten Ort in der neuen Heilsordnung zwar aufhören soll, das Heil selbst aber in der Person Jesu „aus den Juden“ stammt (4, 21—24). Daß der ausdrückliche Universalismus auch wirklich zur Mission drängt, liegt an sich schon in der dynamischen Kraft des Evangeliums, wird aber auch bestimmt verlangt, wenn im universalen Gleichnis vom Hochzeitsmahle der König die einladenden Boten aussendet (Mt 22, 9; Lk 14, 23), und wenn vor dem Weltende das Evangelium „auf

dem ganzen Erdkreise verkündet werden“ muß (Mt 24, 14; Mk 13, 10; vgl. Mt 26, 13). Der eschatologische Ernst des Evangeliums geht also nicht soweit, daß für die Heidenmission keine Zeit mehr übrig bliebe.

Wesentlich gelten auch auf jedem Missionsfelde und zu allen Zeiten die Grundsätze, die die Evangelien als Jesu Leitgedanken für den Missionsbetrieb erkennen lassen. Ein solcher Ewigkeitswert ist das lautere Missionsmotiv, das im Gehorsam gegen Gottes Liebeswillen („Also hat Gott die Welt geliebt usf.“, Jo 3, 16) besteht und zur Förderung seiner Ehre in dienender Liebe für das Heil der Menschenseele besorgt macht, ohne jede irdische und selbstsüchtige Nebenabsicht. Denn das Ziel der Mission geht ja nur dahin, den Menschen das Gottesreich zu bringen mit allen seinen Gnaden für ein neues Leben. Im Hinblick auf die gegenwärtig so viel erörterte Frage<sup>4</sup> nach dem Ziel der Mission kann man es auch so formulieren, wie ich es früher<sup>5</sup> schon getan habe: Die christliche Persönlichkeit in der kirchlichen Gemeinschaft, die einst in das vollendete Gottesreich übergehen wird.

Unsterbliche Gedanken über die Gesinnung des Missionars und die Mittel, die er anwenden soll, enthalten die Aussendungsworte (Mt 10, 5 ff.; Lk 9, 1 ff.; 10, 1 ff.), obwohl sie direkt sich nur auf die vorbereitende Judenmission beziehen. Es ist der Geist vollendeter Anspruchslosigkeit („Weder Gold noch Silber usf.“, Mt 10, 9), des Opferwillens und der Martyriumsbereitschaft in der Nachfolge Christi („Um meines Namens willen werdet ihr allen verhaßt sein“, Mt 10, 22; „wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht wert“, Mt 10, 38), der aber eben darum auch verbunden ist mit dem beglückenden Bewußtsein, in Verbindung mit Christus („Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf“, Mt 10, 40) und unter dem Schutze des Gottesgeistes („Nicht ihr seid es, die redet, sondern der Geist eures Vaters, der in euch spricht“, Mt 10, 20) zu stehen. In diesem Geiste braucht man keine Gewalt, keine Aufdringlichkeit und keine nervöse Unruhe. Das grundlegende Missionsmittel der Predigt („Lehret sie alles halten, was ich euch geboten habe“, Mt 28, 19; „was ich euch im Dunkeln sage, das kündet im Lichte“, Mt 10, 27) wird durch übernatürliche Gnadenkraft unterstützt, die auch natürliche Hilfe auslöst (Mt 10, 8; Mk 16, 17 f.). Auch

<sup>4</sup> J. Paulon, *Plantatio Ecclesiae, Il fine specifico delle missioni*, Roma 1948 (vgl. MR 1949, 78 ff.); A. Seumoys, *Auf dem Wege zu einer Definition der Missionstätigkeit* (übersetzt von Joseph Peters), M.-Gladbach 1948.

<sup>5</sup> Meinertz, *Wie Jesus die Mission wollte*, S. 12.

der Wert des guten Beispiels wird betont (Mt 5, 14 ff.), und als Grundlage jeder Mission das immer notwendige (Lk 18, 1) Gebet genannt („Bittet den Herrn der Ernte usf.“, Mt 9, 37 f.).

Die Apostelgeschichte zeigt in ihrer ersten Hälfte, wie in der Urgemeinde, namentlich durch Petrus, im Sinne Jesu das Evangelium verkündet wird, nachdem durch den Gottesgeist am ersten Pfingstfeste eine neue Grundlage für das Wirken geschaffen war. Die kraftvolle Predigt der Apostel und ihre freimütige Begeisterung führten bald zum Bekenntertum (Apg 4, 5 ff.; 5, 17 ff.; 12, 3 ff.), ja zum Martyrium (7, 58; 12, 2). Sie beschränkte sich zunächst auf jüdische Zuhörer, was für die Apostel aus ihrer Vergangenheit heraus das Nächstliegende war, und weil die Schwierigkeit der noch nicht gelösten Gesetzesfrage eine großzügige Heidenmission unmöglich machte. Hier mußten hemmende Bedenken erst durch übernatürliche Belehrung eines Petrus beseitigt werden (Apg 10, 1 ff.). Die Heidenmission setzte zuerst im kleinen Stile ein (8, 26 ff.; 11, 20). In den Vordergrund trat sie dann durch den Apostel Paulus, der sich als Werkzeug der Gnade wußte, eigens dazu unmittelbar durch den Auferstandenen selbst berufen, um den Heiden das Evangelium zu bringen. Er setzte sein gesetzesfreies Evangelium gegen alle Widerstände durch und erlangte auf dem Apostelkonzil die Anerkennung der urapostolischen „Säulen“, die ihm „die Rechte der Gemeinschaft“ reichten (Gal 2, 1 ff.; Apg 15, 6 ff.). Der äußere Umfang seines Missionswirkens ist von erstaunlicher Größe. Die Apg zeichnet ein noch nicht einmal vollständiges imponierendes Bild dieses Wirkungskreises, den Paulus selbst als „von Jerusalem an ringsum bis nach Illyrien“ umschreibt (Röm 15, 19), der aber später noch erweitert wurde und jedenfalls bis nach Spanien reichte. In ihm besetzte Paulus selbst die „strategisch wichtigen“ Stellen in den großen Städten und Mittelpunkten des antiken Lebens und des Handels, knüpfte dort gewöhnlich in den jüdischen Synagogen an und gründete dann vorwiegend heidenchristliche Gemeinden. Er fühlte sich allen Menschen gegenüber verpflichtet, da das Evangelium ja eine „Gotteskraft ist zur Rettung für jeden der glaubt, zunächst für den Juden, dann auch für den Heiden“ (Röm 1, 14. 16). Eine ausführliche Probe seiner Missionspredigt für Juden bietet die Apg (13, 16 ff.) aus der Synagoge zu Antiochien in Pisidien, einer solchen für gebildete Heiden in der berühmten Areopagrede zu Athen (Apg 17, 22 ff.). Die Briefe bestätigen das machtvolle Wirken des Apostels. Sie zeigen, wie ein begeisterter Christusapostel um junge Gemeinden wirbt, lobt, dankt, tadelt, warnt, straft, oder wie er seinen Mit-

arbeitern Verhaltensmaßregeln gibt. Ein lebendiger, in der Liebe sich auswirkender Glaube (Gal 5, 6) ist die Aufgabe der „in Christus“ lebenden Menschen. In Christus ist die Scheidewand zwischen den Völkern gefallen (Eph 2, 14), das Ziel der Mission ist die Einheit der Gläubigen und der Gemeinden in Christus, in den sich alle natürlichen Unterschiede und Gegensätze zu höherer Einheit auflösen (Gal 3, 28; Kol 3, 11), bis dann bei der Parusie das volle Leben „mit Christus“ bei Gott als ewiger Gnadenlohn winkt.

Wie Paulus aus der christlichen Caritas heraus von seinen Christen inneres und aktives Interesse an der apostolischen Arbeit verlangt, so kann auch sonst im NT Missionssinn verherrlicht werden. Der kleine 3 Jo (v. 5—8) lobt die uneigennütigen Missionare und fügt hinzu, daß wir „die Pflicht haben, uns solcher anzunehmen, damit wir Mitarbeiter werden für die Wahrheit“. Das geschriebene Gotteswort ist geradezu ein Jungbrunnen für alles missionarische Wirken. Jede Zeit hat die Pflicht, daraus zu schöpfen, und dafür zu sorgen, daß die Quelle für sie nicht versiegt.

## Südafrikas Rassenprobleme

Von Sc. Barbatus, Afrika-Missionar

Eine Wunde am Volkskörper, die trotz aller Heilversuche sich nicht schließen will, ist in der südafrikanischen Union das Rassenproblem. Hier stoßen nicht nur wie in andern Kolonien zwei Rassen aufeinander, wobei die bodenständige beraubt und unterjocht wurde, hier stehen nicht weniger als fünf verschiedene Rassen in einem „kalten“ Kriege um Lebensraum und Lebensrechte, um Freiheit und Bürgerrecht. Nehmen wir alle Neger des Landes als eine Rassengruppe, so ergibt sich folgende Gliederung:

- die europäische oder weiße Rasse,
- die schwarze oder Negerrasse,
- die Mischlinge oder Farbigen,
- die Malaien und Chinesen,
- die Indier.

Die Europäer oder Weißen am Kap kann man zwar nicht als eine Nation, wohl aber als einheitliche Rasse ansprechen. Um das Jahr 1800 waren im Kapland 493 Familien deutscher Abstammung, 473 waren aus Holland gekommen, 92 stammten von französischen